

In der Blüte des Alters

Zum Tod des Entwicklungspsychologen Paul B. Baltes **VON ULRICH SCHNABEL**

Er war stets der beste Beleg für seine Thesen. Wenn er von den Stärken des Alters sprach, wenn er die »sozialeemotionale Intelligenz« der reiferen Jahrgänge lobte und in unserer jugendverliebten Gesellschaft eine »Kultur des Alterns« anmahnte, dann hatte man immer ihn selbst vor Augen, als Prototyp des erfolgreichen, hoch agilen Mittsechzigers, der noch lange nicht daran denkt, sich »aufs Altenteil« zu setzen, sondern seine Erfahrung und Weisheit nutzt, um noch einmal spannende Projekte anzuschieben.

Folgerichtig beging Paul B. Baltes vor zwei Jahren, mit 65, auch nicht seine Emeritierung als Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, sondern lud zur Feier seiner *career transition*. Fortan lehrte er teils in den USA, als Distinguished Professor of Psychology an der University of Virginia, teils in Deutschland, wo er die Gründung eines neuen, internationalen Max-Planck-Forschungsnetzwerks zur Altersforschung vorantrieb. Erst dieser Tage hatte er zu einer Klausurtagung nach Neapel geladen, um »seiner« Disziplin neue Impulse zu geben.

Für die Jüngeren war es geradezu beängstigend, welche Produktivität ihr Mentor auch im vorge-rückten Alter noch an den Tag legte. Nicht nur, dass er das von ihm begründete Feld der Altersforschung mit nicht nachlassendem Schwung vorantrieb. Nebenbei fungierte er auch als einer von zwei Herausgebern einer monumentalen, 26-bändigen Enzyklopädie der Sozial- und Verhaltenswissenschaften, die »mit Heiterkeit und Pragmatismus« das Wissen der verschiedensten Disziplinen zusammenfasst (ZEIT Nr. 38/02). Und als sei das nicht genug, legte er mit der These des »biokulturellen Ko-Konstruktivismus« (ZEIT Nr. 7/05) einen ambitionierten Entwurf für ein neues Menschenbild vor, das den fruchtlosen Streit zwischen Hirnforschern und Geisteswissenschaftlern weit hinter sich ließ.

Der ZEIT war er während seiner gesamten Schaffenszeit eng verbunden. »Wie eine Gesellschaft jetzt und in Zukunft mit dem Alter umgeht, ist ein Maßstab für das Kulturniveau, das sie erreicht hat«, schrieb er in diesem Blatt schon 1984 in einem Essay über die Gerontologie – lange bevor das Thema von der Politik entdeckt

wurde. 1996 kommentierte er in der ZEIT die Ergebnisse der legendären Berliner Altersstudie, die nachwies, zu welcher herausragenden Leistungen die Sechzig- bis Achtzigjährigen in der »Belle Epoque des dritten Lebensalters« noch fähig sind. Doch auch die Jungen verlor der Entwicklungspsychologe Baltes nicht aus dem Blick: In einem Beitrag *Wider die Gerontokratie* (ZEIT Nr. 15/97) wetterte er gegen das »jugendfeindliche« Ritual des Habilitierens, das »zur Verschwendung der Talente, Verlangsamung von Karrieren und zu Innovationsfeindlichkeit« führe. Und am Vorabend der Exzellenzinitiative mischte sich Baltes abermals mit einem gezielten Einwurf ein (ZEIT Nr. 10/04): Er forderte ei-

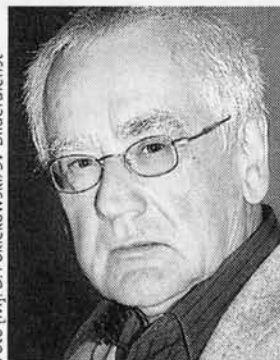


Foto [M]: D. Poklekowski/SV-Bilderdienst

Pionier der Altersforschung und Integrationsfigur für viele Generationen:
PAUL B. BALTES
(1939–2006)

nen finanziellen Bonus für erfolgreich eingeworbene Fördermittel, der nicht dem Forscher direkt, sondern dem Haushalt seiner Universität zugute kommen soll. Heute ist dieser »Overhead« zum Charakteristikum der neuen deutschen Förderpolitik geworden.

Dass ihn mitten in der Blüte dieses produktiven Alters eine Krebserkrankung treffen sollte, hatte nicht zu Paul Baltes' Lebensplan gehört. Doch er ließ sich nicht unterkriegen. Noch im Krankenbett redigierte er Texte und führte Telefonate. Und als er erkannte, dass Heilung nicht mehr zu erwarten war, entschied er sich für einen Abbruch weiterer Behandlungen und zog es vor, die letzten Stunden in Frieden zu Hause zu verbringen. Ein Souverän bis zum Ende.

Vergangene Woche starb Paul Baltes im jugendlichen Alter von 67 Jahren.